

Jung war Israel

Predigt aus Hosea 11

im Abendmahlsgottesdienst

am Reformationssonntag,

5. November 2000,

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Matthäus 18,1 – 6

www.predigten.ch

Denn jung war Israel,
und ich liebte es
und rief es aus Ägypten.
Sie wurden gerufen -
aber sie wandten sich von ihrem Angesicht weg
und opferten den Baalen
und räucherten den Götzenbildern.
Aber ich - ich lehrte Ephraim gehen,
getragen wurden sie auf seinen Armen -
aber sie erkannten nicht, dass ich sie heilen wollte.
In menschlichen Banden zog ich sie,
in Stricken der Liebe.
Ich bin für sie wie einer,
der ein Joch über ihren Kinnbacken aufrichtet,
sanft gebe ich ihm zu essen.
Es wird nicht zurückkehren nach Ägypten.
Aber jetzt muss Assur sein König sein,
denn sie weigern sich umzukehren.
Das Schwert wird umgehen in seinen Städten,
zu Ende geht es mit seinen Orakelpristern,
es frisst ihre Ratschläge.
Mein Volk ist, als ob es in meinem Abgewandtsein hängt,
zur Höhe hin rufen sie nach ihm,
aber alle zusammen erheben sich nicht. –
Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim,
dich ausliefern, Israel?
Wie kann ich dich preisgeben wie Admah,
dich zurichten wie Zebojim?
Mein Herz wendet sich gegen mich,
mein Mitleid ist entbrannt!
Nicht will ich die Glut meines Zorns ins Werk setzen,
nicht will ich umkehren, um Ephraim zu verderben.
Denn Gott bin ich und nicht ein Mann,
in deiner Mitte bin ich heilig
und komme nicht in fiebriger Hitze.
Hinter dem Herrn her werden sie gehen,
wie ein Löwe brüllt er.
Denn er brüllt
und seine Söhne kommen zitternd vom Meer.
Sie kommen zitternd wie ein Vogel aus Ägypten,
und wie eine Taube aus dem Land Assur.
Und ich will sie wohnen lassen in ihren Häusern,
spricht der Herr.

Hosea 11

Liebe Gemeinde!

Vor gut 470 Jahren ist die Kirche hier in Basel reformiert worden. Das war über eine lange Zeit vorbereitet. Lange hatten sich die Menschen nach einem Neuanfang gesehnt. Zu den Quellen! Wage es, der Erkenntnis zu folgen auch an den alten Autoritäten vorbei! Hin zu dem, was ursprünglich war. In diesem Geist des Aufbruchs hatten Generationen von Forschern um ein frisches Verstehen gerungen und hatten ihre neuen Erkenntnisse an die Jugend weitergegeben, bevor dann die Zeit reif war für den äusserlich revolutionären Umbruch.

I

Ähnlich, aber noch intensiver redet heute der Prophet Hosea zu uns. "Jung war Israel", sagt er, und weckt in uns die Sehnsucht nach dem noch ungetrübten Vertrauen der Jugend. Wörtlich heisst es: "Ein Knabe" war Israel, und ich hatte es lieb. Ähnlich hat Jesus seinen Jüngern gesagt: "Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Matthäus 18,3).

Gott will einen neuen Anfang mit uns machen, dort, wo unser Glaube noch nicht müde geworden ist. Als Kind schaut man hinauf zu den Autoritäten: Ein Bundesrat, ein Doktor, ein Olympiasieger ist etwas Höheres, zu dem ein Kind rasch einmal ein ursprüngliches, naives Vertrauen hat. Aber je älter wir werden, um so mehr sehen wir hinter die Kulissen und wissen: Auch die Menschen in den höchsten Kreisen werden umgetrieben von vielem, was niedrig ist, lächerliche Rechthabereien, Ehrsucht, Machtgier... Sogar auch unter den Jüngern von Jesus war das nicht anders. Sie rufen zu den Höhen hin, aber sie können sich so nicht erheben, sagt Hosea.

Gott aber liebt uns dort, wo unser Herz sich noch nicht enttäuscht verhärtet hat. Dort, wo unser Hoffen noch nicht alt geworden zurücksinkt in das, was vielleicht realistisch möglich sein könnte. Gott sucht das frische, kindliche Vertrauen bei uns, die Unschuld, dass wir ihm gegenüber die kritische Distanz verlieren und bereit sind, uns dankbar hinzugeben an ihn.

Gott tut das auf seine Art, mit seiner unbegreiflichen Liebe! Er begegnet uns nicht mit Machtdemonstrationen, er zeigt uns nicht mit brachialer Gewalt, dass er der Chef ist und wir seine Kreaturen. Er leitet uns, wie er durch Hosea sagt, "mit menschlichen Banden und mit Stricken der Liebe". Er tut uns das Herz auf mit seinem Wort und bindet uns innerlich. Er gewöhnt uns daran, dass wir unsere Kinder taufen lassen und sie lehren, zu dem Vater im Himmel zu beten. Keine äussere Gewalt zwingt uns dazu! Es sind schwache, zerbrechliche, menschliche Liebesbände. Gott ist wie einer, heisst es, der "ein Joch über ihren Kinnbacken aufrichtet". Das klingt so merkwürdig, dass es oft gar nicht übersetzt wird. Auch ich wusste zuerst nicht, was mit diesem Wort gemeint sein könnte. Aber jetzt scheint es mir sehr verständlich: Ein Joch auf dem Nacken eines Tieres wiegt schwer und macht es möglich, dass sich das Tier ins Zeug legt und den Karren vorwärts zieht. Ein Joch auf dem Backenknochen vermag das nicht. Es dient höchstens dazu, ein Tier mit sanfter Macht zu leiten, und der Besitzer hat davon kaum einen Gewinn. So ist Gott für uns: Er leitet uns mild durch seinen heiligen Geist, und er tut das nicht, weil er etwas für sich herauswirtschaften will. Sanft gebe ich ihnen zu essen, sagt Hosea, und so ist es auch diesen Morgen bei uns: Jesus ruft uns an seinen Tisch und reicht uns die Gaben dessen, was er mit seinem Leiden für uns erworben hat. Keine Macht zwingt uns. Es ist ein Band der Liebe, das uns freundlich an diesen Tisch hinzieht.

II

In dieser unscheinbaren, zerbrechlichen Herrschaft liegt aber auch eine Not für uns Menschen. Mein Volk ist, als ob es in meinem Abgewandtsein hänge, sagt Hosea. Auch dieses Wort klingt merkwürdig. Die Zürcher Bibel schreibt, der Vers sei unübersetzbar. Ich denke aber, in diesen Worten liegt ein schwerer und doch klarer Sinn: Gott setzt sich nicht mit äusserer Macht durch. Darum empfinden wir Menschen es oft so, als sei er nicht gegenwärtig. Wir meinen, er habe womöglich gar nie real gelebt, er sei tot, wie man gesagt hat - und wir müssen selber verwirklichen, was sein Wort fordert. Mein Volk hängt in meinem Abgewandtsein, sagt Hosea.

In diesem Sinn erleidet unsere Kultur im Moment wieder einmal einen unerhörten Autoritätszerfall. Vor zwei Tagen hat mir ein Freund, der im Schulwesen eines anderen Kantons eine hervorgehobene Stellung hat, ausführlich berichtet, wie seine vorgesetzten Behörden ihn hangen lassen. Er kann schreiben, fragen, telefonieren, bitten... Er bekommt keine Stellungnahme. Niemand will die Verantwortung übernehmen. Es ist, wie mein Freund sich ausgedrückt hat, merkwürdig echolos in unseren vorgesetzten Behörden, wie Schaumstoff.

Der Grund dafür aber ist meiner Meinung nach ein tieferer: Wir bleiben hangen, weil Gott wie abwesend ist. Gottes Gegenwart, seine Autorität hat sich wie verflüchtigt. sein Wort ist verstummt, und darum haben auch alle anderen Autoritäten wie kein innerstes Recht mehr und bleiben stumm.

Und das hat noch einmal tiefere Gründe.

In der Reformation wollte man zu den Quellen, wieder selber das Ursprüngliche erkennen. Aber man wollte noch mehr: Man wollte *re - form - ieren*: Man wollte die ursprüngliche Form, die rechte, gültige Ordnung für das Leben aufrichten. Im Helvetischen Bekenntnis macht Heinrich Bullinger den Versuch, direkt aus dem Neuen Testament die gültige Rechtsordnung für das kirchliche Leben abzuleiten. Das geht aber nicht. In den letzten Jahrhunderten hat sich durch viele leidenschaftliche Auseinandersetzung schliesslich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Bibel keine solche Lebensordnung bietet. Im Neuen Testament finden wir nicht die eine, gültige Form, wie das Leben in der Kirche organisiert sein muss.

Darum haben alle unsere Ordnungen etwas im Tiefsten unsicheres bekommen. Jede Autorität hat für uns etwas Vorläufiges. Und wir glauben nicht mehr an die eine, rechte Form. Im Gegenteil: In der Kunst lösen wir die Formen auf. In der demokratischen Ordnung haben wir sichergestellt, dass die Rechtsnormen permanent geändert und die Autoritäten fortlaufend ausgewechselt werden können. Bis in das Persönlichste hinein hat unser Zusammenleben dadurch etwas Formloses bekommen. Wir glauben nicht mehr, dass man das Leben *re - formieren*, zurück in die gültige Form bringen könnte. Auch im Geistigen zerstückeln wir alles, bis am Ende nur noch winzig kleine Teilwahrheiten übrig bleiben, die man in ein paar Minuten aufnehmen – und sofort auch wieder weglegen kann...

Das aber wird auf die Dauer sehr langweilig und traurig. Und es müsste nicht sein!

III

Denn die Bibel gibt uns zwar ausdrücklich keine verbindliche äussere Form für das Leben vor.

Aber wir sind deswegen doch nicht von Gott verlassen. Wir sind nicht von Gott verlassen! Sein Wort ist noch gegenwärtig. Auch wir können wieder zu den Quellen. Wir können zurück an den Ort, wo die erste Liebe noch frisch und das Vertrauen noch ungetrübt und rein ist. Wir können die Bibel lesen und werden in ihr, archaisch und

urtümlich, hineingenommen in den blutigen Kampf, den Gott mit sich selber geführt hat. Wir hören, erschrocken, wie zerrissen und leidvoll sein Erbarmen sich den Weg zu uns Menschen sucht. Seht das Lamm Gottes (Johannes 1,29)! Wir erfahren, wie viel es den Schöpfer gekostet hat, dass er uns jetzt an den Tisch seines Sohnes ruft und uns die Versöhnung darbietet, durch die seine Schöpfung wieder heil wird. Und wir erahnen dadurch wieder, wie gar nicht selbstverständlich es ist, dass wir noch hoffen – wirklich hoffen dürfen, trotz allem, was so schrecklich und angsthaft ist! "Sie werden zitternd kommen... zitternd wie ein Vogel aus Ägypten, wie eine Taube aus dem Land Assur", sagt Hosea. Wenn Gott sich überwindet und sich mit seiner Liebe wieder uns Menschen zuwendet, gibt es kein dummdreistes Besserwissen mehr, kein menschlich hochfahrendes Sichbehaupten. Wenn Gott ruft, fallen die Konventionen – und Gott steht da als der einzige, der heilig ist, mitten unter Menschen, die wieder das Fürchten, aber auch wieder das Lieben gelernt haben. –

Das können wir nicht machen, mit keiner Form. Aber wir dürfen danach verlangen, dürfen mit der naiven Erwartung von jungen Menschen uns strecken danach, dass Gott noch wieder zu uns redet. Und wir dürfen wissen: Gott will uns nicht preisgeben! Über die gerechte Lebensform steht wenig in der Bibel. Aber dass Gott uns persönlich ruft, dass er die Hingabe unserer ganzen Person von uns haben will: Das steht mit vielen Worten deutlich geschrieben! Gott will uns nicht preisgeben. Er will uns auch nicht in einem übersatteten Wohlstand ins Leere laufen lassen. Er hat uns geliebt! Und er wusste, dass ihn das viel kosten wird. Er wusste, dass es für ihn leidvoll und schwer ist, einen Menschen wie dich und mich reif werden zu lassen, dass wir würdig werden für die volle Gemeinschaft mit ihm. Er wusste, wie schwer das für ihn ist. Aber er hat damit begonnen, in seiner unfasslichen Liebe, und wird es in seinem leidenschaftlichen Erbarmen auch zu Ende führen. Wie ein Löwe brüllt er, sagt Hosea, und sie kommen zitternd... aber sie kommen!

Deshalb, und damit möchte ich schliessen, dürfen wir auch für uns und unsere Kinder wünschen, dass sich die allernötigsten Ordnungen aufrichten lassen, die unser Leben braucht. Es braucht keine in Stein gehauenen Ordnungen. Aber es braucht doch Formen, die den Schwachen Schutz bieten und die Raum schaffen für eine Wahrheit, die man nur erkennen kann, wenn man sich mehr als zweieinhalb Minuten Zeit für sie nimmt. Gott gibt uns diese Ordnungen nicht mit dem Bibelwort vor. Aber er lässt sie uns finden, auch für unsere Zeit wieder, wenn wir ihn mit dem Vertrauen der Kinder darum bitten. Denn er hat nichts gegen eine wohl geordnete menschliche Gemeinschaft. Im Gegenteil: Er selber hat dafür gesorgt, dass mit seinem Wort das Verlangen nach einer solchen Ordnung entsteht; und er will sie uns schenken, wenn wir sie nicht für unsere eigene Sicherheit missbrauchen (vgl. 1. Timotheus 2,2). Christus selber hat ja dafür gesorgt, dass seine Gnade in einer menschlich greifbaren Form zugänglich bleibt, und dass wir je wieder in geordneten Bahnen seine Gegenwart finden können. Darum ruft er uns jetzt an seinen Tisch. "Ich will sie wohnen lassen in ihren Häusern", sagt er durch seinen Propheten Hosea am Schluss der leidenschaftlichen Worte. Amen.